

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Einschaltungen an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends. Einschaltungen werden in der Verlagshandlung des Blattes, Postgasse 4, und von allen dieselben vermittelnden Geschäfts-Unternehmungen entgegengenommen. Einschaltungsgebühr 8 kr. für die Zeile, bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung. Offene Reklamationen sind portofrei.
Preis des Blattes: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr.
Mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Blätter 5 kr.

Nr. 26.

Mittwoch den 29. Februar 1888.

XXVII. Jahrgang.

Vier Todesurtheile.

Der Uebergang von einer Stufe des Lasters oder Verbrechens zur anderen ist unmerklich; es kostet unendlich mehr Mühe, sich zu der kleinsten vorläufigen Uebelthat, wenn es die erste ist, zu entschließen, als das Aergste zu begehen, wenn man einmal die unglückliche Leichtigkeit erlangt hat, Böses zu thun. „In der ganzen Geschichte des Menschen“, sagt Schiller, „ist kein Kapitel unterrichtender für Herz und Geist, als die Annalen seiner Verirrungen. Bei großen Verbrechen war eine verhältnißmäßig große Kraft in Bewegung. Wenn sich das geheime Spiel der Begehrungskraft bei dem matten Lichte gewöhnlicher Affekte versteckt, so wird es im Zustande gewalttamer Leidenschaft desto hervorspringender, kolossalischer, lauter; der feinere Menschenforscher, welcher weiß, wie viel man auf die Mechanik der gewöhnlichen Willensfreiheit eigentlich rechnen darf, und wie weit es erlaubt ist, analogisch zu schließen, wird manche Erfahrung aus diesem Gebiete in seine Seelenlehre hinübertragen und für das sittliche Leben verarbeiten.“

Verstünde es der untersteirische Alerus, welcher heute mit solcher Mühseligkeit für die Einschränkung der Volksbildung eintritt, aus der Verbrecherstatistik des Cillier Kreisgerichtspräsidenten seine Schlüsse zu ziehen, er würde vielleicht doch die politisch-nationale Bahn verlassen, auf die ihn weder Beruf, noch irgend ein Vernunftgrund drängten, er würde das ohnedies weit und schwer übersehbare Feld seiner Thätigkeit ängstlicher hüten und nicht Zeit finden, als Gladiator in die Arena der Parteikämpfe hinauszusteigen. Der Einfluß der Geistlichkeit auf die Landbevölkerung ist in Untersteiermark gewiß ein mächtiger. Wie segensreich müßte er sein, wenn er sich nur auf die Ausübung der Seelsorgepflichten beschränkte. Doch heute finden wir, daß trotz dieses mächtigen Einflusses in keinem Landestheile der diesseitigen Reichshälfte die Verrohung der Landbevölkerung stärker um sich greift, als bei uns. Schwere körperliche Verletzungen, Todtschläge und Morde sind keine seltenen Erscheinungen mehr. Und

doch kann unserer Bevölkerung Niemand den Vorwurf machen, daß sie nicht zu mindesten äußerlich den Schein der Religiosität zu wahren versteht, denn der Bursche, welcher Sonntag Nachmittag mit einer Zaunlatte oder Wagenkrippe das Schädeldach seines unbequemen ~~Wohnortes~~ ^{Wohnortes} räumert oder in übermüthiger Weimüthigkeit gelegentlich eines selbst provozierten Kaufhandels die Schärfe seines Messers am Körper eines ihm mißliebigen Genossen erprobt, hat gewiß am Vormittage den Feiertag geheiligt.

Man erzählt von italienischen Straßenräubern, daß dieselben, bevor sie zu einem Morde ausziehen, ein Bittgebet an ihren Schutzpatron um ein gutes Gelingen richten. Solche Erzählungen werden durch die neuesten Erscheinungen im steirischen Unterlande bereits verdunkelt. Wurde doch am 10. d. M. dem Cillier Kreisgerichte ein Mann eingeliefert, welcher, um „des Lebens schönste Feier“ begehen und die Kopulationsgebühren bezahlen zu können, auf der Straße einem Ehepaare aufsaute, dasselbe zu Boden schlug und beraubte. Am gleichen Tage, wenige Stunden später, stand er vor dem Traualtare und empfing das Sakrament der Ehe. Ein Raubmord war die Vorbereitung dazu.

Man wird vielleicht einwenden, daß dies ein vereinzelter Fall sei. Er ist es nicht. Die erste diesjährige Schwurgerichtssession des Kreisgerichtes Cilli, welche 10 Tage dauerte und 10 Straffälle, darunter drei wegen Verbrechens des Mordes, umfaßte, lieferte ein so trauriges Gegenstück, daß der Gerichtshof nicht geneigt zu sein scheint, einen der zum Tode durch den Strang Verurtheilten der allerhöchsten Gnade zu empfehlen. Ein Fall, der seit dem Jahre 1853 sich nicht mehr ereignete, trotzdem während der verflossenen 34 Jahre das Cillier Kreisgericht eine ganz stattliche Reihe von Todesurtheilen fällte. Damals war es der Vatermörder Lorenz Deutschmann, welcher auf dem kleinen Glacis bei Cilli sein Verbrechen durch Hentershand büßte. Heute droht ein gleiches Geschick dem Keuschlerssohne Johann Valentin, welcher am Tage vor seiner angezeigten kirchlichen Trauung einen Mord unter bestialischen

Details beging, um sich das Geld für den Hochzeitschmaus zu verschaffen.

Der Umstand, daß in dem gemischtsprachigen Kreisgerichtspräsidenten Cilli relativ mehr Todesurtheile gesprochen werden als in der Residenz, wo doch so viel internationales Gesindel aller Herren Länder zusammenströmt, giebt gewiß zu bedenken. Wenn in drei verschiedenen Mordprozessen einer und derselben Schwurgerichtsperiode die Volkrichter einstimmig den Schuldspruch fällen und der Gerichtshof vier Personen, darunter auch ein 76jähriges Weib zum Tode durch den Strang verurtheilen mußte, so zeugt dies von einer erschreckenden Verwilderung des Volkes, zumal keine besonderen Affekte den verbrecherischen Handlungen zu Grunde liegen, sondern oft, wie in dem vorgedachten Falle, der Drang zu einem stüchtigen Vergnügen, zu einem Zechgelage, hinweicht, einen Mord zu begehen, um in den Besitz der erforderlichen Geldmittel zu gelangen. Vielleicht würden so manche Individuen, denen ein Menschenleben so wenig gilt, ihre Bestialität besser zähmen, wenn sie nicht vom Wahne befangen wären, daß die Todesurtheile fast zumeist platonischer Natur seien, daß dieselben durch das schönste Attribut der Krone, die Gnade, in eine mildere Strafe umgewandelt werden.

Die Strafregister des Cillier Kreisgerichtes sprechen eine beredte Sprache. Von Jahr zu Jahr mehren sich die Verbrechen; die Gefangenhäuser und Strafanstalten werden zu enge, sie vermögen die Zahl der Sträflinge kaum zu fassen. Wie es um die gewöhnliche, landläufige Moral bestellt ist, davon wollen wir gar nicht reden, die täglichen Polizeirapporte erzählen genug davon. Es ist manches faul im gemischtsprachigen Unterlande. Möchten dies namentlich jene Leute bedenken, welche den slovenisch-nationalen Chauvinismus im Volke zu wecken suchen, in einem Volke, das der sittlichen Erziehung dringender bedarf, als irgend eines der österreichischen Alpenländer. Auswüchse giebt es gewiß überall, aber dort, wo die Auswüchse überhand nehmen, wo sie fast epidemisch werden, bedarf es zu ihrer Ausrottung ganz besonderer Mittel. Wer das geistige und materielle Wohl des Volkes jedoch durch politische und

Eine Probe mit Hindernissen.

Stizze aus dem Theater-Wanderleben.

Engagements- und kontraktlos kam ich — eine geraume Zeit ist seitdem vergangen — nach Wien. Zum Glück erinnerte ich mich eines Schulkollegen, der zu gleicher Zeit mit mir zum Theater gegangen war, zu Troppan als Sänger im Engagement gestanden war und seither in der Residenz privatisirte, also ein Obdach haben mußte. Er hatte sein Engagement aufgegeben, weil er in Troppan die traurige Entdeckung machen mußte, daß er nur Vormittags von 8 bis 10 Uhr bei Stimme sei. Wenn er am Abend bei Beleuchtung singen sollte, so brachte er keinen Ton heraus. Auf den Vorschlag, die Opernvorstellungen bei Tageslicht um 8 Uhr Früh zu beginnen, gingen die Troppaner nicht ein und so mußte er von dannen gehen. Zu ihm trieb mich die alte Freundschaft und er nahm mich so gut auf, als es seine Verhältnisse gestatteten. Jeden Tag besuchte ich einen anderen Theateragenten, um endlich wieder einen „ehrenvollen Ruf“ zu erhalten. Dies wahrte bis zum Mai, wo mir der verlockende Antrag gestellt wurde, an das „gräßliche Schloßtheater in Grafenegg bei Krems“ zu gehen. „Gagen werden nicht gezahlt!“ sagte der Agent. „Es wird auf Theilung gespielt! Reiseentschädigung von 3 fl. 80 kr. erhält man beim Eintreffen.“

Verlockend war der Antrag nicht, aber ich mußte ihn doch akzeptiren, um meinem Freunde nicht länger zur Last zu fallen. Am 12. Mai reiste ich per Schiff nach Stein, wo ich um 12 Uhr ankam. Ich suchte einen Fuhrwerksbesitzer auf, um nach Grafenegg zu fahren, aber der gute Mann verlangte 6 fl.; da mir zu dieser Summe 4 fl. fehlten, so wurden wir nicht Handeleins und ich beschloß, per pedes apostolorum in mein neues Engagement zu wandern.

Nach einem dreistündigen Marsche gelangte ich endlich zu einem Riesenspark. In einer schattigen Allee setzte ich mich auf eine Bank, um auszurasen. Ich mochte so ungefähr eine halbe Stunde geessen haben, als ich einen Mann in die Allee einbiegen sah, welcher mit einem Nege nach Schmetterlingen jagte. Es war ein hübscher junger Mann, mit einem schwarzen Schnurbärtchen. Für einen Cavalier des Grafen Bremner konnte ich ihn nicht halten; dies bezeugten seine Beinkleider, welche sich mit allen Fasern ihres Daseins gegen den Boden sträubten; ferner seine Stiefel, welche sehnsüchtig nach einer Reparatur auslugten, und deren Abfäße mit abgewandten Gesichtern sich feindlich gegenüberstanden. Ich ging auf ihn zu und fragte, wo man hier am nächsten zur Direction des Schloßtheaters gelange. „Sie sind wahrscheinlich ein neu engagirtes Mitglied?“ sagte der Angesprochene. — „Sie sehen in mir einen Kollegen, ich heiße R. und spiele Liebhaber. Mit wem habe ich das Vergnügen?“ — Ich

nannte meinen Namen und sagte, daß ich als Komiker engagirt sei. „Kommen Sie mit mir; ich werde Ihnen das Theater zeigen.“

Mitten im Parke zeigte mir mein Kollege ein altes Gartenhaus und sagte: „Hier ist der Musentempel, in welchem wir Triumphe feiern werden.“ Ich war wie vom Schlage gerührt, als er mir eine alte Holzhütte als Musentempel bezeichnete. „Was? Das ist das gräßliche Schloßtheater, von dem der Agent nicht genug des Wandervollen zu erzählen wußte?“

„So enttäuscht war noch Jeder, der hieher kam, aber es kommt noch ärger“, sagte mein Kollege und erzählte, daß der Graf nur aus Mitleid dem Direktor das alte Gartenhaus zu theatralischen Vorstellungen überlassen habe. „Der Graf ist mit seiner Familie den ganzen Sommer auf Reisen oder in einem Seebade; — kommt er ein- oder zweimal während des Sommers hieher, so wird er vom Direktor höflichst eingeladen, die Vorstellungen zu besuchen“, sagte der Schauspieler. „An einem solchen Tage fällt für uns etwas ab, weil der Graf für seine „Loge“ dreißig Gulden bezahlt. Außerdem zahlen die Cavaliers, welche den Grafen begleiten, fünf und auch zehn Gulden für ihre Sitze. Ist der Graf mit seiner Familie abwesend, so ist es ein Engagement zum Verhungern. Haben wir keine Probe, so gehen wir Fische fangen und diese bilden

nationale Phantastereien fördern will, sucht den Teufel durch Beelzebub auszutreiben. Dies möge vor allem der Klerus, in dessen Macht es ja liegt, den heilsamsten Einfluß auf die Landbevölkerung auszuüben, sich vor Augen halten.

Bur Geschichte des Tages.

In Nordböhmen werden wieder recht fleißig Theaterzüge nach Prag veranstaltet. Dieselben kommen den Tischeken ebenso zu statten, wie der Kasse des Theaterdirektors Angelo (Amiel) Neumann. Alle Rundgebungen, welche aus Anlaß der Ankunft von Theaterzügen in der Hauptstadt Böhmens stattfinden, haben einen sehr geringen Werth. Eine deutsche That darin zu erblicken, vermag Niemand, höchstens die verschiedenen Zeitungsreporter, welche dabei reichliche Gelegenheit zu langen Telegrammen an die Wiener Blätter finden. So kommt es denn auch, daß die praktischen Tischeken an diesen Zügen ein entschieden größeres Wohlgefallen finden, als die wirklich deutschnational denkenden und auch handelnden Kreise Nordböhmens.

Der Wiener Staatsanwalt v. Soos, welcher gelegentlich des gegen Dr. Zivny angestregten Hochverrathsprozesses den politischen sowie den literarischen Panславismus mit scharfen Worten geißelte, wird nun vom Moniteur der Jungtscheken, den „Narodni Listy“, eines besseren belehrt. Das genannte Blatt sagt: Die Slaven seien lange genug verspottet worden, weil ihnen als Verständigungsmittel die deutsche Sprache dienen mußte. Es sei natürlich, daß die slavischen Stämme außer der Pflege ihrer Muttersprache nach der Kenntniß einer gemeinsamen slavischen Sprache streben, diese sei aber selbstverständlich die russische Sprache. Denn sollen die Slaven sich etwa in der Sprache irgend eines kleinen slavischen Stammes zu verständigen trachten? Naturgemäß komme die Rolle einer solchen gemeinsamen Sprache dem russischen Idiom zu, weil das russische Volk der größte slavische Stamm sei. Diese Pflege der russischen Sprache, wie nicht minder die Annahme des griechisch-orthodoxen Glaubens lasse sich aber sehr wohl mit dem österreichischen Patriotismus vereinbaren. Das ist doch deutlich gesprochen.

Auch die Slovenen gaben ihren Sympathien für den Bischof Stroschmayer lebhaften Ausdruck. Wie aus Laibach gemeldet wird, gehen zur Begrüßung desselben aus allen slovenischen Landestheilen zahlreiche Deputationen am 19. März, dem eigentlichen Festtage, nach Djakovar. Zahlreiche slovenische Gemeinden haben den Bischof Stroschmayer bereits zum Ehrenbürger ernannt, noch zahlreichere werden folgen. Die Landeshauptstadt Laibach, deren Ehrenbürger Stroschmayer schon seit mehreren Jahren ist, wird den Bischof durch eine besondere Deputation begrüßen.

Wesentlicher für die Beurtheilung des Leidens des deutschen Kronprinzen als die wechselnden telegraphischen Berichte über das jeweilige Befinden, ist die Meldung, es stehe eine Kabinettsordre bevor, durch welche dem Prinzen Wilhelm ein vortragender Rath behufs Einführung in staatsrechtliche und ähnliche Angelegenheiten beigegeben wird. Damit wird die Regentschaft des Kaiserentfels für alle Fälle vorbereitet.

Dem Reuter'schen Bureau wird aus Petersburg vom 23. d. telegraphirt: „Generalstabschef Obruchew soll den Vorschlag gemacht haben, es sei zum Zwecke der Verbesserung der finanziellen Lage des Reiches der Betrag von zweihundert Millionen Goldrubel, welcher bisher als Reserve für Kriegszwecke verwahrt wurde, in Verkehr zu bringen. Als Begründung für diese Maßregel sei angeführt worden, „daß keine Nothwendigkeit für diesen Fonds vorhanden sei, da man jetzt nicht länger mehr einen Krieg mit der Türkei zu erwarten hätte. Der letzte Krieg sei auf einem Kampfplatz ausgefochten worden, den man als Freundesgebiet bezeichnen konnte, aber da die Bevölkerung selbst zu arm war, mußte man alle Bedürfnisse von fremden Lieferanten für Gold kaufen. Würde ein Krieg mit Deutschland oder Oesterreich ausbrechen, so könnten zwei Fälle eintreten. Würde Rußland geschlagen, so würde der Kampf auf seinem Gebiete fortgesetzt, dort bedarf man aber zur Beköstigung der eigenen Truppen des Goldes nicht. Das siegreiche Rußland aber würde in Feindesland übertreten und fände dort Alles, was es braucht, ohne Bezahlung!“ Diese Logik ist unanfechtbar.

Eigen - Berichte.

Gilli, 25. Februar. (Ein streitbarer Mann Gottes.) Der Vicarius perpetuus von Neufkirchen hat schon wieder den Kriegspfad betreten. Noch hat er sich von dem Falle zwischen die beiden Sessel des Bezirksgerichtes und des Kreisgerichtes in Gilli nicht erholt, noch ist der Preßprozeß gegen Dr. Pollukar und Genossen in Laibach anhängig und schon erhebt der ehemalige Bibelprofessor von Marburg wieder eine Anklage wegen Ehrenbeleidigung beim Bezirksgerichte in Gilli. Das Opfer, welches er sich auserkoren, ist abermals der Schriftleiter der „Deutschen Wacht“, Herr A. Ehrlich in Gilli. Heute fand die öffentliche Verhandlung vor dem Einzelrichter Herrn Benedikt statt, aus welcher wir Folgendes entnehmen: Die „Deutsche Wacht“ vom 12. Januar 1888 enthielt eine Korrespondenz aus Drachenburg, in welcher unter Anderem der Passus vorkam: „Der unter dem Pseudonym von Neufkirchen herangebildete Landklerus war auf den guten, alten, würdigen Herrn (den verstorbenen Pfarrer Franz Suppantichitsch von Kopreinitz) durchaus nicht gut zu sprechen.“ Die Anklage führt aus, daß mit dem Ausdrucke Pseudonym Niemand anderer als Dr. Gregorez gemeint sein konnte, denn in Neufkirchen sei er der einzige Geistliche, welcher früher als Professor an dem Priesterseminare in Marburg gewirkt habe, und das Wort Pseudonym sei ein Schimpfwort im Sinne des § 496 St. G. Der Vertreter des Angeklagten Dr. Blantschnigg von Gilli bestreitet die Ansicht der Anklage hinsichtlich des Ausdruckes „Pseudonym“ und bemerkt überdies, daß die Person des Klägers gar nicht genannt sei und nur genau in die Verhältnisse des Dr. Gregorez eingeweihte Personen allenfalls annehmen könnten, es sei mit dem Pseudonym gerade der Kläger gemeint gewesen. Uebrigens sei der Redakteur nicht der Verfasser des Artikels, er könnte daher höchstens wegen Vernachlässigung der nöthigen Obsorge belangt werden, wenn es sich um ein Preßvergehen handeln würde. Da aber der Ankläger selbst nur wegen der Ueber-

tretung des § 496 St. G. klagt, so kann der Redakteur auch nicht wegen allfälliger Vernachlässigung der nöthigen Obsorge zur Verantwortung gezogen werden. Herr Dr. Bretschko als Vertreter des Privatklägers begehrt die Anwendung des Gesetzes, worauf der Herr Einzelrichter das freisprechende Erkenntniß verkündigt und zwar aus dem Grunde, weil weder das Wort „Pseudonym“, noch das Diminutivum „Pseudonymlein“ als Schimpfwort im Sinne des § 496 St. G. angesehen werden können.

Aus dem Drauthale, 26. Febr. (Unsere schwarzen Liechtensteinhufaren.) Gewiß ist es heutzutage schwer, die Schulfrage mit der Religion zu verquicken. Auch das einfache Bäuerlein sieht eben schon ein, daß Volksbildung mit der Religion gar nichts zu thun hat und im Gegentheile oft sehr gebildete Leute sehr streng religiös sind. Wäre dieses etwa nicht der Fall, so müßte auch Fürst Liechtenstein entweder ungebildet oder irreligiös sein, was wohl beides nicht der Fall ist. Wie sonach unsere Pfarrhöfe die Hauptquartiere der Liechtensteinhufaren wurden, leuchtet dem gesunden bäuerlichen Menschenverstande ganz und gar nicht ein. Um dem Bauer aber doch mit einem gewissen Schein der Berechtigung solche Petitionen für Volksverdummung einleuchtend zu machen und sich noch nebenbei dem obigen Dilemma zu entziehen, greift man zu recht drastischen Lügen. So wurde das Gerücht verbreitet, daß solche Petitionen direkt vom Minister Gautsch kämen und noch besseren (Aha!) Volksschulunterricht als bisher bezweckten. Recht schlau von unseren Liechtensteinern — aber weniger tapfer! Wir könnten in dieser Richtung recht erbauliche Fälle anführen, wollen aber insbesondere unseren Himmelsträgern das feuchte Geschäft, das selbstverständlich nicht weiter schädlich ist, nicht verderben. Sie haben eben Zeit, sich mit Dingen zu unterhalten, die vor mehreren hundert Jahren noch vollkommen ernst genommen wurden. Wahr ist und bleibt es allerdings: Die Dummheit stirbt nicht aus!

Gonobitz, 25. Februar. (Gegen den Antrag Liechtenstein.) Die Gemeindevertretung beschloß in ihrer gestrigen Sitzung einstimmig, eine Petition gegen den Liechtenstein'schen Schulantrag durch den Abgeordneten Dr. H. Foregger überreichen zu lassen. In dieser geharnischten Petition werden die Gefahren, welche die Annahme des fürstlichen Antrages für die Jugend herbeiführen würde, in lebhaften Farben geschildert und dargethan, daß der angebliche Zweck des Antrages in das Gegentheil umschlagen würde. Zum Schlusse der Petition heißt es: „In endlicher Erwägung, daß die deutsche Bevölkerung in Oesterreich überhaupt, insbesondere aber in Untersteiermark durch ein solches Gesetz der sicheren Gefahr ausgesetzt wird, dort, wo sie mit der slovenischen Bevölkerung zusammenlebt, durch die Schulen allmählig slovenisirt zu werden, bittet die gesertigte Gemeindevertretung: das hohe Abgeordnetenhaus wolle den Liechtenstein'schen Schulantrag ablehnen und über denselben zur Tagesordnung übergehen.“ Ein ähnliche Petition wurde auch seitens des hiesigen Bezirksausschusses beschlossen.

Lichtenwald, 26. Februar. (Bezirksvertretung.) Der Obmann der Bezirksvertretung Franz Lentschek resignirte auf seine Stelle, wie ver-

den größten Theil unserer Nahrung. Die Kollegen und Kolleginnen wohnen in den umliegenden Dörfern; wir hatten schon drei Vorstellungen angezettelt und kamen wegen gänzlichen Mangels an Publikum niemals zum Spielen.“

Am liebsten wäre ich nach dieser offenerzigen Klarlegung der Grafenegger Theaterverhältnisse umgekehrt und mit dem nächsten Schiff wieder nach Wien gefahren, aber mein Finanzminister legte ein entschiedenenes Veto gegen eine solche Vergnügungsreise ein und ich war gezwungen, zu bleiben. Im Gasthause angelangt, stärkte ich mich für einige Kreuzer, dann suchte ich den Direktor auf, um wenigstens die Reiseentschädigung von drei Gulden zu erhalten. In einem Bauernhause hatte der Häuptling „sein Zelt aufgeschlagen“. Ich trat ein und fand, in einem Lehnstuhl sitzend, eine hagere alte Frau, welche an einem blauen Strumpf strickte. Neben ihr auf dem Boden saß ein dicker Mops, welcher vor Zetteligkeit nicht bellen konnte und bei meinem Eintreten nur unartikulirte Laute von sich gab. Das Meublement bestand aus einem Tische, zwei Stühlen, einem Bette und einem alten Lederdivan, dessen Löcher höchst primitiv mit Strohsackleinwand geflickt waren. Auf dem Boden, sowie unter dem Tische lagen einige Theaterstücke und Musikalien in maledischer Unordnung herum. Auf dem Divan lag ein Kopfkissen und ein alter Ueberzieher, dessen Farbe von dem geübtesten Kenner nicht zu errathen war,

weil derselbe mit Bettfedern besät war. Wahrscheinlich hatte er sich infolge seines vorgerückten Alters, wie es beim Theater so häufig vorkommt, auf ein anderes Fach werfen müssen und war gegenwärtig als Bettdecke engagirt. Bei meinem Eintreten humpelte die Alte vom Lehnstuhl auf, lief zum Divan, nahm das Kopfkissen, sowie den zur Bettdecke degradirten Ueberzieher, stopfte beides in eine alte Schachtel, welche sie hinter das Bett schoß, wobei sie dem Hund auf die Pfoten trat. Das arme Thier heulte Skalen vor Schmerz. „Rusch, Hamlet!“ knief die Alte und wies mir einen Platz auf dem Divan an. Schüchtern brachte ich mein Anliegen vor, mit dem Direktor zu sprechen. „Mein Mann ist leider nicht zu Hause“, erwiderte die Matrone, „er ist fischen gegangen“. Sonderbare Gesellschaft, dachte ich. Gerade wie in Lappland. Die Kunst nährt sich hier von Fischen.

Auf eine weitere Konversation der Frau Direktorin ging ich übrigens nicht ein, nahm meinen Hut und suchte meinen hilfreichen Kollegen auf, der mich rasch zur „Nahrungsquelle“ der Grafenegger Schauspielgesellschaft, zum Teiche, führte. „Sehen Sie, der dicke Herr mit der Fischeangel ist der Direktor“, meint mein Kollege und zeigt mir einen Mann, welcher, mit dem Rücken gegen uns, die Beinlider bis über das Knie aufgestülpt, im Wasser stand. „Direktor!“ schrie mein Kollege — das gebräuchliche „Herr“ wird von Schauspielern bei derartigen Bühnen

ihrem Chef gegenüber für überflüssig gehalten und „gestrichen“.

„Direktor! Der neue Komiker ist eingetroffen, er möchte gerne mit Ihnen sprechen!“ Ohne sich umzudrehen, winkte der moderne „Masaniello“ mit der Hand aus ab und flüster: „Pst! — Pst! — ruhig! — gerade heißt etwas bei mir!“ Mein Kollege nahm mich gleich beim Arm und zog mich weiter vom Ufer weg. Nach einer Weile trippelte der Bandenführer aus dem Wasser, trocknete sich seine nassen Hände an den Hemdärmeln ab und reichte mir seine biedere Rechte. Nach gegenseitiger Begrüßung setzte sich das Monstrum am Uferand nieder, Toilette zu machen. Hierauf lud er mich ein, mit in seine Wohnung zu gehen. Da ich aber schon aus seinen Reden vernommen hatte, daß fünf Gulden für ihn eine unbekannte Zahl sei, so ging ich gar nicht weiter mit ihm und nahm den Antrag meines Kollegen, seine Wohnung mit ihm zu theilen, dankbar an. Bei einem Bauernwirthse bewohnten wir eine kleine Kumpfkammer, welche sonst sicherlich als Aufbewahrungsort für Hausgeräthe diente und in welche man nur durch die Wirthsküche gelangen konnte. In der Stube, welche über dem gewölbten Eingang des Weinkellers angebracht war, erhob sich ein Niesenberg. Die ganze Kammer war bloß vier Schritte lang, zwei Schritte breit und hatte ein kleines Fenster, welches mit Eisenstäben vergittert war.

lautet, aus Gründen finanzieller Natur. Ein entschiedener Feind des Deutschtums, wußte er sich doch die Sympathien der Behörden durch ein zuvorkommendes Benehmen und die Freundschaft der bäuerlichen Bevölkerung durch zahlreiche Geschenke zu sichern. An seine Stelle wußte die unter Befehl des hiesigen Pfarrers stehende Bezirksvertretung Niemand anderen, als den panslawistischen Agitator k. k. Notar Ferschek zu setzen. Von Landeskultur und Straßenerhaltung hat er zwar keine blasse Ahnung. Seine geistige Stärke beruht jedoch in der Fähigkeit, in slovenischer (vielleicht demnächst in russischer) Sprache zu antiren. Und dies soll für den Herrn Pfarrer maßgebend gewesen sein. Auch verstand er es während seiner Amtswirksamkeit als Gemeindevorsteher gegen alles Deutsche rücksichtslos vorzugehen und auch gegen ihn mißliebige Slovenen Chikanen zu üben. Er behelligte sämtliche Behörden des Landes mit grundlosen Anzeigen und wenn diese auf seine Willkürlichkeiten nicht eingingen, antwortete er mit Schmähschriften. Unter solchen Umständen darf man auf die kaiserliche Bestätigung dieses Obmannes gespannt sein. Man sollte annehmen, daß die Verwaltungsbehörden sich in ihrem eigenen Interesse eines gefährlichen Agitators entledigen würden, denn der Giftbaum panslawistischer Wühlerei ist doch noch nicht so hoch emporgewachsen, daß seine Aeste in die k. k. Ämter reichen. Laut Zeitungsberichten durfte im Prozesse Dr. Zivny das Publikum (offenbar slavische Studenten, Tschechen und Demokraten) ungerügt den Staatsanwalt verklagen, als er eine patriotische Rede an die „gemüthlichen“ Wiener Geschworenen im Sinne der möglichen Kriegsgefahr hielt. Allerdings ist der sonst schneidige Vorsitzende gegen den Vorwurf auch nur slavischer Gesinnung gefeit. Allein wenn schon ein Richter in Wien Derartiges zuläßt, wie werden sich ähnliche Prozesse erst in gemischtsprachigen Gegenden abspielen auf „heiliger slavischer Erde“. Es geht eben nichts über österreichische Gemüthlichkeit — und Weisheit. Es dürfte ein Ausfluß der letzteren auch sein, die wichtigen leitenden Stellen autonomer Körperschaften den Panslawisten einzuräumen. In Ungarn sind derartige Vorgänge unmöglich.

Wien, 24. Februar. (Die Bischöfe.) Die „Neuen Tiroler Stimmen“ verkünden mit wonnehaften Letzern: „Sicherer Nachricht gemäß haben die hochwürdigsten Bischöfe Eisleithaniens in Angelegenheit der konfessionellen Schule ein Memorandum vorbereitet und ist dasselbe an maßgebender Stelle schon überreicht oder wird nächstens überreicht werden.“ Das ist gräßlich stilisirt, denn ein unvorbereitetes Memorandum kann wohl schwerlich überreicht werden. Abgesehen jedoch von diesem Brimborium ist die Nachricht ebenso bemerkenswerth als vorauszusehen war, daß nach dem Kleingewehrfeuer der Kapläne auch das schwere Geschütz in's Gefecht kommen würde. Der Kulturkampf ist also in schönster Entwicklung begriffen — und wie es scheint, zu so günstiger Zeit als nur irgend denkbar, da Niemand weiß, ob nicht in einigen Wochen eine halbe Welt in's Feld rückt, um zu schlagen, was übrigens Gott verhüten möge! Aber vielleicht ist es gerade diese Unsicherheit und die daraus sich ergebende unruhige Stimmung und Herzensbedrängniß, welche dem Fürsten Dunkelstein

die Erlaubniß verschaffte, den inneren Krieg eröffnen zu dürfen. Ohne Erlaubniß seiner kirchlichen Oberen thut der Mann wohl nichts und er fragt gewiß jedesmal seinen Beichtvater, ehe er auf einen Maskenball geht. Die Bischöfe haben übrigens schon ein andermal ein Memorandum überreicht und zwar in Sachen der Schule. Es war dies, als im Jahre 1867 im Zusammenhange mit dem ungarischen Ausgleich die Reichsrathsländer sich verfassungsmäßig einrichteten. Da ging es denn auch um das Konkordat und an 25 Bischöfe der Reichsrathsländer wendeten sich direkte an den Kaiser mit Umgehung des Ministeriums. In dieser Adresse heißt es, nachdem vom Konkordat, Zivilrechte, Materialismus der Gegenwart die Rede ist: „Doch es gilt nicht der katholischen Religion allein, es gilt dem Christenthum . . . Was der Jammerrei gegen das Konkordat bedeute, kann Niemand mehr verborgen sein: Wir wollen eine Ehe ohne Festigkeit und Heiligung; wir wollen eine Schule ohne Religion, ohne sittlichen Ernst. Aber die, welche diese Stimmen erheben, sind ein sehr kleiner Bruchtheil der Bevölkerung, und mit dem Konkordat vertritt man die wahren Wünsche der Bevölkerung.“ Und welche Antwort erhielten damals die Bischöfe? Der Kaiser antwortete damals, indem er den Gewissenseifer der Bischöfe würdigt, des Weiteren: „Allein Ich muß beklagen, daß die Bischöfe, anstatt nach meinem Wunsche die ernstesten Bestrebungen der Regierung in den einschlagenden wichtigen Fragen zu unterstützen und deren so dringende Lösung im Geiste der Versöhnung und des Entgegenkommens zu fördern, es vorzogen, durch die Vorlage und Veröffentlichung einer die Gemüther tief erregenden Adresse ihre Aufgabe zu erschweren, in einem Zeitpunkte, in welchem, wie die Bischöfe selbst treffend bemerken, uns Eintracht sehr noth thut, und es dringend geboten ist, die Anlässe zu Zwiespalt und Beschwerde nicht zu mehren. Ich vertraue, daß die Bischöfe sich versichert halten, wie Ich allzeit die Kirche zu schirmen und zu schützen weiß; daß sie aber auch der Pflichten eingedenk sein werden, die ich als konstitutioneller Monarch zu erfüllen habe.“ Was geschah weiter? Die Bischöfe zogen sich grollend vom Staatsleben zurück, setzten sich mit dem unzufriedenen Hochadel, der ebenfalls auf seine Schlösser schmollen ging, in Verbindung und vereint arbeiteten sie an der Emporbringung der „interessanten“ Nationalitäten, um aus ihnen die Waffen zu schmieden, mit denen sie einst den verhassten Fortschritt jammert dem mit ihm unzertrennlich verbundenen Deutschtume erschlagen könnten. Aus dem heimlichen, schleichenden Kampfe ist nun der offene Kulturkampf geworden — und angeht dieses ganz unnothiger Weise von der Kette gelösten Drachen kann man wohl ausrufen, daß die Bischöfe mit anderen zu jenen Staatsbürgern gehören, welche sehr schwer zu regieren sind.

Vermischte Nachrichten.

(Ueberfall in der Wohnung des Reichsrathsabgeordneten Bernerstorfer.) Am 25. d. wurde der Reichsrathsabgeordnete Bernerstorfer in seiner Wohnung überfallen. Der bezügliche Polizeirapport lautet: „Samstag Abends um 18 Uhr haben zwei Männer, anscheinend der besseren Klasse

angehörig, von welchen der Eine sich Meier nannte und der Andere als Herr Wagner vorgestellt wurde, sich in der Wohnung des Reichsraths-Abgeordneten Engelbert Bernerstorfer, Ober-Döbling, Mariengasse Nr. 13, eingefunden und wurden, da sie mit Herrn Bernerstorfer zu sprechen begehrten, in dessen Arbeitszimmer gewiesen. Dort hieben sie, ohne etwas zu reden, sogleich mit ihren Stöcken auf Bernerstorfer ein. Dieser setzte sich zur Wehre, entriß beiden Männern die Stöcke und schlug mit denselben auf die Attentäter los. Es gelang ihm auch, einen von ihnen auf den Boden zu werfen; allein noch bevor Hausleute zu Hilfe kommen konnten, sind die Unbekannten mit Zurücklassung der Stöcke und eines ihrer Hüte entwichen. Einer der Attentäter ist ungefähr 30 Jahre alt, hat blonden Schnurrbart, dunklere, kurze Haare und trug dunklen Winterrock und dunkelblaue Hose. Der andere ist etwa 25 Jahre alt, hat Schnurrbartansflug und trug Augengläser. Beide sind von mittelgroßer Statur, stämmig. Die zurückgelassenen Stöcke sind schwere, ganz neue Ochsensiemer, einer ist grau, der andere braun mit einem Metallknopf versehen. Der aufgefundenen Hut ist ebenfalls ganz neu, braun, nieder und weich. Innen im Schweißleder befindet sich die Marke „P. 57 CM. G. 218“. Die Attentäter wurden kurz vor 8 Uhr Abends zuerst in der Pöglersdorferstraße und dann in der Neustiftgasse in Ober-Döbling gesehen. Einer dieser beiden Männer war ohne Kopfbedeckung und hat sich sein Gesicht mit einem Tuche verdeckt gehalten. Dieser Mann dürfte verletzt worden sein.

(Leben und leben lassen.) In Folge einer Meinungsverschiedenheit rein privater Natur, des Wortwechsels zwischen einem jüngeren Mitgliede der österreicherischen Botschaft in Petersburg und einem vornehmen Russen, Sohn einer der ältesten russischen Familien, fand vor drei Tagen ein Pistolenduell in der Nähe Biburgs (in Finnland) statt. Das Duell verlief unblutig. Die Pankanten hatten nur die Luft durchlöchert.

(Russische Rechtspflege.) In Moskau ist neulich ein Prozeß zu Ende geführt, welcher, obwohl juridisch kaum von Interesse, doch durch das alles Recht mit Füßen tretende politische Verdikt, welches auch die russischen Zeitungen unerhört finden, eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. Vor Gericht standen zwei subalterne Postbeamte, die ein Geldpaket mit 120.000 Rubel gestohlen hatten, sowie ein Helfershelfer in dieser Sache. Alle drei wurden freigesprochen, obschon die Schuld der Angeklagten klar erwiesen worden, obschon sie selbst geständig waren und obschon gar noch gravirende Umstände vorlagen, wie z. B. amtliche Fälschung. Der Sachverhalt ist in Kürze folgender, soweit er sich aus den Motiven der Freisprechung herauschälen läßt: Ein Wertepaket, das Billete der Orient-Anleihe im Betrage von 120.000 Rubel enthielt, war von der Moskauer Firma Knop an ein Berliner Bankhaus nicht als Geldsendung, sondern als rekommandirtes Brief, versichert bei der deutschen Gesellschaft „Victoria“, expedirt worden und wurde gestohlen. Die Vertheidiger der angeklagten Postbeamten suchten nun durch patriotische Mittel die Geschworenen milde zu stimmen. Einmal sollten nach ihrer Hypothese die

So vergingen einige Wochen und ich machte die traurige Wahrnehmung, daß mein Kollege nur zu sehr recht in dem gehabt hatte, was er mir über die hiesigen Theaterverhältnisse erzählte. Wir bekamen bei jeder Vorstellung achtzehn bis fünfundzwanzig Kreuzer auf den „Theil“, und an einem Sonntag vielleicht das Doppelte. Daß bei solchen Einkünften die Schuldenlast bei dem Wirth, bei dem wir wohnten, immer größer wurde, wird jeder begreiflich finden. Es mag in der zweiten Hälfte des Juli gewesen sein, als die frohe Kunde zu unseren Ohren drang, daß in einigen Tagen der Graf mit seiner Familie ankommen würde. Die freudige Botschaft wurde aber speziell für meinen Zimmerkollegen und mich einigermaßen getrübt durch die Art und Weise, wie sich unser Wirth gegen uns benahm. Er wollte uns nichts mehr zu essen geben und weigerte sich auch, uns fernerhin in der Wohnung zu lassen. Eines Tages wurden wir um fünf Uhr Morgens von unserem freundlichen Wirthem geweckt, welcher uns mittheilte, daß er nach Krems zum Wochenmarkt ginge und Abends wieder zurückkehre. Damit wir aber während dieser Zeit mit der Zechschulden nicht durchgehen, sperre er uns zur Vorsorge ein und würde uns Abends, wenn wir bezahlen, wieder freigeben. Was sollten wir beginnen? Wir waren rathlos! Es mochte ungefähr zehn Uhr Früh sein, als der Direktor an unsere Thür klopfte und uns aufforderte, in die Probe von „Das erste Kind“ zu

kommen, dort aber offenbarten wir dem Direktor unser ganzes Mißgeschick. Der Wirth habe unsere werthen Persönlichkeiten mit Beschlagnahme belegt und wolle dieselben nicht früher herausgeben bis unsere Zechschulden bezahlt wäre. — „Schrecklich“, jammerte der Direktor, „der Herr Graf ist gestern hier angekommen, ich habe ihn heute schon zur Vorstellung invitirt und einige Stücke vorgeschlagen, von denen er sich „Das erste Kind“ ausgesucht hat. Die Vorstellung muß zustande kommen und wenn die Welt darüber zugrunde gehen sollte.“ Schrie's und stürzte zum Hausthor hinaus. Wir studierten eine Zeit lang, ob es denn gar nicht möglich wäre, ohne uns ein Stück zusammenzubringen, brachten aber nicht einmal einen Einakter ohne uns heraus.

Pötzlich wird es vor unserem Gitterfenster sehr laut „Kommen's nur her, meine Herrschaften!“ hören wir unseren Chef brüllen. Wir eilen zum Fenster. „A genialer Direktor weiß sich halt gleich z'helfen! Wir probiren den „Schmarn“ da im Hof, und Abends, wann der Graf 's Geld hergibt, werd'n die zwa Herr'n ausglöst, nachher wird stott Komödie g'pielt und morg'n geh'n wir fischen!“ —

Und die Probe beginnt, da wir eingesperrt waren, vor unserem Fenster. Der Souffleur setzt sich auf einen Gartenzaun, der neben unserem Gitterfenster an das Nachbarhaus grenzte. Der zärtliche Vater, ein Herr Burmeister, führt die Regie und postirt sich gerade unter diesem Kerker-

fenster, auf eine zugedeckte Kalkgrube. In nächster Nähe der Kalkgrube steht die Hütte des Haushundes, der ruhig die Probe mit anhört, obwohl er oft Gelegenheit gehabt hätte, über diese oder jene Scene zu knurren. Die erste Hälfte des zweiten Aktes war vorüber, als wir die holdesten Redensarten aus dem lokalen Schimpfexen vom Nachbarhause her vernahmen. Dem kunstfeindlichen Hausbesitzer paßte es nicht, daß sein Gartenzaun als Souffleurkasten benützt wurde, und ehe wir noch über die Situation nachdenken konnten, sahen wir plötzlich eine Heugabel, hörten einen Schlag; — der Souffleur fällt, infolge der Wucht des Hiebes vom Gartenzaun auf den Regisseur, der morsche Deckel über der Kalkgrube bricht und Kopf und Heiter sah man niemals wieder!

Großes Geschrei der Damen; die sentimentale Liebhaberin setzt sich vor Schreck in ein Butterfaß und klagt über Herzklopfen. „Haben Sie kein „Salzstangel“, Herr Neugebauer?“ fragt sie den Charakterdarsteller. „Ich muß immer einige Bissen essen, um dieses fürchterliche Herzklopfen zu versieren.“ Der Haushund, welcher bisher phlegmatisch Alles mit angesehen hat, verliert endlich auch die Geduld, als sich die Herren anschicken, die beiden „Daniels“ aus der Kalkgrube zu befreien, stürzt er mit einem fürchterlichen Geheul auf den Heldenspieler los und zerfleischt dessen schönsten Sommeranzug.

Wir that nur Herr Burmeister leid, er hatte seinen schwarzen Anzug an, weil er nach der Probe

Werthpapiere zu Börsenspekulationen auf Herabdrückung des russischen Kurzes benutzt werden — ergo war es ein wohlgefälliges Werk, sie zu stehlen. Dann hatte nur die deutsche Versicherungsgesellschaft Verluste und der Fiskus Vortheile, da die Absender es später verzeihen könnten, die Werthpapiere bei dem russischen Postamt zu versichern — ergo war es sogar notwendig, die Finanzlage des Staates auf diese Weise zu bessern. Außerdem hatte nur die deutsche Gesellschaft Schaden, während im Falle einer Verurtheilung der Postbeamten mehrere russische Familien in's Unglück gestürzt worden wären — ergo war es human, die armen Leute freizusprechen! Dieses Verdikt schließt sich den mannigfachen Sonderbarkeiten des russischen Geschworenengerichts würdig an. Heute spricht man einen Dieb aus Feindseligkeit gegen die Deutschen frei und morgen vielleicht einen Mörder aus Feindseligkeit gegen irgend ein Prinzip oder überhaupt zum Zweck irgend einer politischen oder sonstigen Manifestation. Wo bleibt aber da die Rechtspflege?

(Blutige Tänze.) Der Pester Lloyd stellt mehrere grausige, blutige Vorkommnisse zusammen, die sich in letzter Zeit in verschiedenen Städten bei Tanzfestlichkeiten ereignet haben. In einem Tanzlokale der Sektion Vicaria in Neapel kam es zu einem heftigen Streit zwischen zwei Matrosen, der bald, da alle Anwesenden eingriffen, in eine blutige Schlacht ausartete. Man griff zu Revolvern und Messern. Von den Streitenden blieben sechs todt, elf schwer und dreißig leicht verwundet. Die Wachen, von denen eine getödtet und acht verwundet wurden, nahmen, nachdem Sukkurs herbeigebracht war, achtundvierzig Verhaftungen vor. Aus Sorakus wird geschrieben: Auf dem am Faschingsdienstag in unserem Theater stattgehabten Maskenballe machte sich namentlich ein als „Dämon der Finsterniß“ verkleidetes Mädchen bemerkbar, das einen jungen Mann in fröhlichster Laune durch den Saal verfolgte und scherzhafterweise anlächelte; man sah die Beiden später noch einige Male Arm in Arm den Saal durchwandeln, worauf sie verschwanden. Da hörte man in einer der Nebenlokalitäten plötzlich einen furchtbaren Schrei; der junge Mann lag, aus einer tiefen Brustwunde blutend, auf dem Boden, neben ihm stand die Maske, ein Küchenmesser in der Hand. Sie machte keinen Versuch, die That zu leugnen, sondern ließ sich ruhig verhaften, indem sie sagte: „Ich war seine Braut; er hat mich verlassen, ich habe geschworen, ihn zu tödten.“ Ein zweiter blutiger „Maskenscherz“ ereignete sich auf einem Volks-Maskenballe. Zwei als Krieger kostümirte Arbeiter waren wegen eines Mädchens in Streit geraten, der bald recht heftig wurde. Die Gegner blieben mit ihren hölzernen Schwertern aufeinander ein und griffen sodann, als diese zerbrachen, zu den Messern. Nach kurzer Zeit wälzten sich Beide in ihrem Blute. Einer der Verwundeten starb nach wenigen Stunden in Folge der erhaltenen Wunden, der zweite beklagt den Verlust eines Auges.

(Verkanntes Geschlecht.) In einer Gemeinde des Großbalkan Komitats in Ungarn wurde am 15. Februar ein Pferdepaß mit folgender „Beschreibung des Pferdes“ ausgestellt: „Größe: 42 Zentimeter; Farbe: schwarz; Geschlecht: Schwein“. Der Gemeindevorstand hat offenbar kein Paßblanquett für Schweine gehabt und für ein Borstenwich deshalb einen Pferdepaß ohne jede Korrektur desselben benützt.

dem Herrn Grafen ein Gedicht „Grafenegger Beilchen“ überreichen wollte. Nachdem sich die Damen von ihrem Schrecken erholt hatten, nahm die Probe ihren Fortgang. Den Nachmittag unserer Gefangenenschaft benützten wir zu dem gemeinsamen Beschlusse, uns einen anderen Ort zur Vorführung unserer dramatischen Kunstgebilde zu suchen. Knapp vor 7 Uhr kam der Direktor mit dem Lösegeld. Wir waren frei und stürmten sogleich in's Theater, zogen uns zur Komödie an und spielten „Das erste Kind“. — Schon im zweiten Akt hatten wir es so weit gebracht, daß der Graf mit seinen Kavaliern das Theater verließ. Nach der Vorstellung war Theilung der Beute. Hierauf hielt der Direktor eine Ansprache, welche speziell auf meinen Zimmerkollegen und auf mich gemünzt war. Er habe uns heute ausgelöst, sagte er, um die Vorstellung nicht zu hören. Für die Zukunft müßten wir uns genau nach seinen Theatergesetzen verhalten. Statt die dunklen Theatergesetze zu befolgen, ließen wir uns von einem Krämer zwei Bogen starken Zuckerpapiers schenken, um unsere Habseligkeiten darin einzupacken. Die Rollen sandten wir früh Morgens mit einem Zettel: „Gute Nacht, Herrendienst“, dem Direktor zurück und verließen Grafenegg. Eduard Lunzer.

(Ein fideles Amt.) Der „P. L.“ erzählt: Einer der Unterrichter beim Zentaer Bezirksgerichte hat eine so kleine Amtsstube, daß ein Theil der Parteien immer auf dem Korridor stehen muß, während der Grundbuchsleiter eine Lokalität so groß wie ein Tanzsaal sein Eigen nennt. Als der Unterrichter einen Tausch vorschlug und der Grundbuchsleiter darauf nicht eingehen wollte, ordnete der Bezirksrichter den Tausch an. Der Grundbuchsleiter erklärte aber, daß er sein Zimmer lebend nicht verlassen werde. Man zogen Gefängnißwächter mit auf-gepflanztem Bajonnet heran, um Brachialgewalt anzuwenden. Im letzten Augenblicke besann sich jedoch der Bedrohte eines Bessern und verließ doch noch lebend das Zimmer. Eine kleine Disziplinar-Untersuchung ist die Folge der Renitenz.

(Weiteres.) Selbsterkenntniß. Mann: „Laff das Ghestiften, liebes Herz... es kommt nichts Gutes dabei heraus!“ — Frau: „Man möchte eben Andere auch glücklich wissen, wenn man es selbst in so hohem Grade ist!“ — Mann: „Das ist ja begreiflich... aber bedenke doch, es kann ja nicht Jede mich kriegen!“ — Drucksehlertheusel. „... Beim Ramine saß auf einem Schemel eine alte Magd, die sich damit beschäftigte, die kleinen Kohlen, welche auf den Stubenboden heraufgefallen waren, mit der Zunge aufzulesen und wieder in den Kamin zurückzuwerfen.“

Aus Stadt und Land.

(Gemeinderath.) Donnerstag den 1. März, Nachmittag 3 Uhr, findet im Rathhause eine Sitzung des Gemeinderathes statt.

(Von der Universität.) Der ordentliche Professor an der Universität in Graz, Regierungsrath Dr. Karl Groß, wurde zum ordentlichen Professor des Kirchenrechtes an der Universität in Wien ernannt.

(Todessfall.) Am 26. d. starb in Graz der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Franz Sterger im Alter von 80 Jahren. Die Kanzlei des Verewigten galt in den Fünfziger- und Sechziger-Jahren für die größte in Steiermark.

(Neuerliche Hundekontumaz.) Anlässlich eines wieder vorgekommenen Falles von konstattirter Hundswuth ist vom Stadtrathe mit heutigem Tage eine neuerliche, vorläufig durch drei Monate einzuhaltende Hundekontumaz angeordnet worden.

(Uebungsabend Eickler'scher Schüler.) Um vielen Anfragen zu entsprechen, veranstaltet der akademische Tanzmeister Herr Eickler Sonntag, den 4. März im Saale der Gambriushalle für seine ehemaligen Schüler noch einen Uebungsabend.

(Familienabend des Turnvereines.) Die Vorbereitungen zu demselben werden regsamst betrieben und werden sämtliche Mitglieder des Vereines ersucht, die Endfrist (29. Februar) der Anmeldung für sich und ihre Angehörigen ja nicht zu versäumen, da die Gambriushalle nicht allzu geräumig ist und spätere Meldung leicht keine Berücksichtigung finden könnte. — Da der Unterhaltungsabend ein geschlossener ist, so können wir hier nicht viel verrathen, nur so viel sei bemerkt, daß ein liebenswürdiges Mitglied des Offizierskorps vom heimischen Regimente eine Polka „Turner Liebchen“ für diesen Abend dem Vereine gewidmet, daß ein bedeutender Theil der Militärkapelle mitwirken wird, daß ein ernster und heiterer turnerischer Theil, desgleichen gesungliche und musikalische Vorträge verschiedenster Richtung vorkommen werden, daß endlich nebst einer Verlosung eigener turnerischer Art auch ein ausgiebiges Tänzerchen geplant ist. Wir wiederholen nochmals, daß Anmeldungen oder Beitrittserklärungen mündlich oder mittelst Postkarte an die Herren Vereinsmitglieder Rastbrunner, Küster und Dr. Tschekull gerichtet werden mögen.

(Ehrenabend.) Freitag, den 2. März hat Frau Julie Suppan-Blick ihren Ehrenabend. Der verdienten und mit Recht beliebten Darstellerin ist es gelungen, für diesen Abend den Komiker der vereinigten Grazer Theater, Herrn Emil Berla, zu einem Gastspiele zu gewinnen. Zur Aufführung gelangt die dreikaktige Gesangsposse „Die Hammer-schmiedin von Steiermark.“

(Schaubühne.) Heute gelangt an unserer Bühne die neueste Operette „Der Glücksritter“ von Alfons Czibulka zur erstmaligen Aufführung. In Anbetracht, daß unsere letzte Nummer mit Beschlag belegt wurde, wiederholen wir an dieser Stelle noch einmal, was wir im Sonntagsblatte schon erwähnten. Czibulka's „Glücksritter“ ist diejenige Operette, welche in der heurigen Saison den Vogel abgeschossen, d. h. die meisten Aufführungen und den größten Erfolg erlebte.

(Girstenbrey's Panorama) enthält in seiner gegenwärtigen Aufstellung eine Reihe höchst sehenswerther Ansichten aus dem Lande der Pharaonen.

Die interessanten monumentalen Bauwerke sind besonders hervorzuheben. Die hübsche Bilder-Serie wird nur noch diese Woche ausgestellt bleiben, da Herr Girstenbrey am Sonntag sein Panorama, das hier so viel Beifall gefunden hatte, schließt.

(Beschlagnahme.) Die Sonntagsnummer der „Marburger Zeitung“ wurde im Auftrage der k. k. Bezirkshauptmannschaft beschlagnahmt. Als Grund des behördlichen Einschreitens wurde uns der in dieser Nummer veröffentlichte Eigenbericht aus der südöstlichen Steiermark „Zum Schulantrage des schwarzen Fürsten“ bezeichnet. Da die Beschlagnahme erst um 8 Uhr Früh erfolgte, so mußten wir von der Veranstaltung einer zweiten Ausgabe Umgang nehmen.

(Budapester Sängergesellschaft Lipne.) Am 1. März findet in den unteren Kasinolokalitäten ein Konzert der Sängergesellschaft Lipne statt. Zum Vortrage gelangen neben verschiedenen Liedern auch Singspiele, Duo-Szenen und Intermezzen.

(Diebstahl.) Franz Ledineg aus der Feldgendung ist ein der hiesigen Polizei wegen seiner Fingerfertigkeit wohl oder eigentlich unangenehm bekanntes Individuum. Vor einigen Tagen saß er in einer Brauntweinschänke bei einem Gläschen gebranntem Wassers. Ein Handzeiger, der in der Nähe des Ofens stand, erregte seine Aufmerksamkeit. In dieser Reisetasche des Landvolkes befanden sich Glastafeln. Dieselben schienen unserem Schnapsbruder einer Annekirung werth zu sein. Der Feldzugsplan war bald entworfen. Er bedeutete zweien anwesenden Taugenichtsen, sie mögen den Zeiger, der ihm gehöre, nehmen und das Glas bei einem Glaserer austauschen. Die Burtschen befolgten seinen Rath. Ledineg war vorsichtig genug, nicht zur Umtauschstelle zu gehen. Die Polizei, welche von dem Eigenthümer des Zeigers zur rechten Zeit verständigt wurde, brachte demselben das Glas zurück und verhaftete die beiden Burtschen. Ledineg aber, der jedenfalls in angemessener Entfernung den Ausgang des Geschäftes beobachtet haben dürfte, verschwand und konnte bisher nicht ermittelt werden.

(Die Sonntagsbeilage zu Nr. 25 d. Bl.) wird auf Verlangen jenen Abonnenten, welche dieselbe wegen der Konfiskation nicht erhielten, nachgeliefert.

(Murek.) (Gegen den Antrag Liechtenstein.) Der Ortsschulrath von Süßenberg beschloß in seiner Sitzung vom 26. Februar einstimmig, Gesuche an das Abgeordnetenhaus und an das Herrenhaus zu senden, in welchen die entschiedene Ablehnung des Volksschulgesetz-Antrages des Fürsten Liechtenstein und Genossen verlangt wird. Die Schule Süßenberg ist Eigenthum des Deutschen Schulvereines.

(Friedau.) (Kindergarten.) Am 1. März wird hier der Kindergarten eröffnet. Am Abend des gleichen Tages hält die Ortsgruppe Friedau des Deutschen Schulvereines eine Versammlung im Gasthause des Herrn Bauer ab.

(Sonobitz.) (Freiwillige Feuerwehr.) Die freiwillige Feuerwehr wählte bei ihrer im Gasthause „zum goldenen Hirschen“ abgehaltenen Jahresversammlung folgende Herren in den Vereinsauschuß: Alalbert Walland, Wehrhauptmann; Alois Stanzler, dessen Stellvertreter; Josef Nest, Steigerzugsführer; Raimund Druschkowitz, dessen Stellvertreter; Gustav Sattler, erster Kohrführer; Alois Spritzenzugsführer; Anton Margutisch rechte Sattler, Leiter der Schlauchmannschaft; Franz Streusach, Zeugwart; Karl Achmann, Schriftführer.

(Bettan.) (Schulverein.) Das Kleinertagniß des am 4. März in den Kasinolokalitäten stattfindenden 25jährigen Gründungsfestes des hiesigen Turnvereines ist dem Deutschen Schulvereine zugedacht.

(Bettan.) (Gesangsverein.) Der hiesige Gesangsverein hält am 1. März in den Kasinolokalitäten die Fastentiedertafel ab.

(Windsch-Feistritz.) (Selbstmord.) Großes Aufsehen erregt hier der Selbstmord des Sohnes des hiesigen Fabrikbesizers Anton Sternberger. Derselbe war vom Bezirksgerichte zu einer Arreststrafe verurtheilt worden, entzog sich aber dem Strafantritte. Nun erhielt die Gendarmerie den Auftrag, den Herrn Sternberger jun. zwangsweise vorzuführen. Der hierzu entsendete Gendarm R. Raiba erhielt, bei der Wohnung angelangt, von der Frau Sternberger die Auskunft, daß ihr Mann nicht zu Hause sei, weshalb die Wohnräume und die neben befindliche Stallung durchsucht wurden. Plötzlich vernahm man in dem nahe befindlichen Baumgarten einen Schuß. Sternberger hatte sich mittelst eines Revolvers in den Kopf geschossen und blieb sofort todt am Plage.

Schaubühne.

„Der Regimentsarzt“, Volksstück in vier Aufzügen von Karl Morré. Verflorenen Sonnabend machte der Regimentsarzt der leidenden Theaterkasse eine Visite. Und siehe da, sofort trat eine Besserung ein. Der schon lange entbehrte Publikum eines vollen Hauses übte auch auf die Darsteller eine erntübige Wirkung aus und sie gaben sich alle Mühe, den Anforderungen des Dichters — soweit es bei flüchtigem Schaffen möglich ist — gerecht zu werden. „Der Regimentsarzt“ ist kein eigentliches Volksstück. Die Bezeichnung „Schauspiel“ würde vielleicht zutreffender sein, denn die Verwicklung der Handlung ist eine Salonintrigue, die mit den volkstümlichen Eigenheiten, die nur lose in die Fabel eingeflochten sind, nichts zu schaffen hat. Das Stück führt uns ein Ehepaar vor, das sich trotz gegenseitiger aufrichtiger Liebe, trotz Kinderlebens und fünfjährigen Zusammenlebens nicht vollkommen kennen gelernt hat. Eine an und für sich geringfügige Veranlassung führt zum Bruche und ein kleiner Deus ex machina zur Wiedervereinigung. Von fesselnder und wirklich poetischer Gestaltungsweise zeugt jedoch die Art und Weise, wie der Dichter des Russen zwei Herzen, die sich lieben, für einander schlagen macht. Die gewinnende Eigenart Morré's bekundet sich übrigens in jeder Szene und ganz besonders wohlthuend berührt uns der unter Thränen lächelnde Humor, welcher in der Person des auf Ueberraschungen für seinen geliebten Herrn sinnenden Dieners Nello geradezu inkrustirt wird. Diese Partie bot denn auch dem hiesigen Vertreter des heiteren Faches, Herrn Stanzig, reichliche Gelegenheit, sein Talent zu entfalten. Der geschickte Darsteller, der wahre Lachstürme entfesselte, spielte die Rolle mit dezenter Komik, fern von jeder Aufdringlichkeit oder Uebertreibung. Auch mit seinem Kompletvortrag „Weinen muß man, weinen“, in welchem er verschiedene lokale Erscheinungen einflocht und gleichzeitig für sein Benefiz die beste Kasse machte, erzielte er rauschenden Beifall. Die Titelrolle wurde von Herrn Direktor Soumenthal mit großer Routine, aber doch zu wenig ausgearbeiteter Charakteristik gespielt. Die Rolle verlangt eben ein längeres Studium. In kräftigen Strichen zeichneten Herr Kemmer und Frau Suppan-Blicke das ewig zankende Ehepaar Trost. Auch Fräulein Bauer (Gustel) fand — namentlich im ersten Akte — recht schöne Akzente. Herr Schikaneder entledigte sich mit Geschick der etwas unklar gezeichneten Partie des Gutsbesizers Trauenfels. Auch der Gutsverwalter Boulang fand in Herrn Hammer einen ganz verständigen Darsteller. Wenig befreundet konnten wir uns jedoch mit der Wiedergabe der Rolle der Klottide Steinbach durch Frä. Donato. Diese Partie hätte denn doch eine größere Sorgfalt und eine etwas bedeutendere Behandlung der Affekte verdient. Der Privatier Werthenstamm des Herrn Frühauß konnte, da er gar zu wasserfarben war, kein Interesse einflößen. Die übrigen, ziemlich unbedeutenden Partien wurden so gut es eben ging gespielt. Etwas Schwimkunft zeigten jedoch fast sämtliche Darsteller. Nichts desto weniger wurden die Träger der Hauptrollen nach den Aktschlüssen lebhaft gerufen.

Volkswirthschaftliches.

(Statistik des Konkursverfahrens 1884.) Die statistische Zentral-Kommission veröffentlicht soeben die Ergebnisse des Konkursverfahrens in den im Reichstage vertretenen Königreichen und Ländern pro 1884. Danach wurden in diesem Jahre 3607 Anträge (644 weniger als im Vorjahre) auf Konkursöffnung eingebracht. Von diesen betrafen 3112 Anträge die Einleitung des ordentlichen Konkursverfahrens und 495 Anträge die Eröffnung des kaufmännischen Konkurses. Die bedeutendste Abnahme der Konkursöffnungs-Anträge gegenüber dem Vorjahre ergab sich bei dem Wiener Landesgerichte, bei welchem die Zahl dieser Anträge von 1826 auf 1281, demnach um nahezu 30%, gesunken ist. Die Abnahme der Konkursöffnungs-Anträge dürfte zum Theile auf die erhöhte Vorsicht der Gläubiger, zum Theile auf das Gesetz vom 16. März 1884, durch welches der Schutz der Gläubiger wesentlich verstärkt wurde, zurückzuführen sein. Mit Hinzurechnung der im Jahre 1883 unerledigt gebliebenen Anträge auf Konkursöffnung lagen im Jahre 1884 im Ganzen 4757 derartige Anträge vor. Von diesen bezogen sich 3168 (88%) auf das ordentliche und 589 (12%) auf das kaufmännische Konkursverfahren. Hievon wurden 847 Anträge (18%) abgewiesen, über 1093 (23%) wurde der Konkurs eröffnet, 1872 (39%) wurden in anderer Weise erledigt und 945 (20%) blieben am Schlusse des Jahres unerledigt. Vergleicht man die Zahl der im Jahre 1884 einge-

brachten Konkursöffnungs-Anträge mit der Einwohnerzahl, so entfällt durchschnittlich ein derartiger Antrag: in Dalmatien auf 95.220, in Krain auf 37.019, in Steiermark auf 16.400, in Kärnten auf 14.530, in Oberösterreich auf 13.811, in Galizien auf 12.652, in Schlesien auf 12.566, in Tirol auf 12.387, in Salzburg auf 11.683, in Mähren auf 8314, in Küstenlande auf 7623, in Böhmen auf 6392, in Vorarlberg auf 6316, in der Bukowina auf 6082 und in Niederösterreich auf 1528 Einwohner.

Aus dem Gerichtssaale.

(Hochverrathsproz.) Die Schuldfrage im Hochverrathsprozesse, welcher gegen den Herausgeber des „Parlamentär“, Dr. Karl Zivny, am verflorenen Samstag vor den Wiener Geschworenen seinen Abschluß fand, wurde mit sieben gegen fünf Stimmen verneint, weshalb der Gerichtshof ein freisprechendes Erkenntniß fällen mußte. Die slavischen Studenten, welche in großer Anzahl im Verhandlungssaale erschienen waren, begrüßten dieses Verdikt mit Hoch- und Ziviorufen.

(Der Talmi-Aristokrat.) Ueber eine drohliche Gerichtsverhandlung berichtet man aus Paris: Der Advokatschreiber Arthur Merfond genießt wohl schon seit längerer Zeit den Ruf eines Prahlers, allein in den letzten Monaten mußte man ihm glauben, wenn er erzählte, daß er im Carneval bei allen vornehmen Festen geladen gewesen. Nicht nur, daß Arthur genau die Toiletten der Damen zu schildern wußte, er erzählte seinen Freunden auch, welche Paare mit einander getanzt, welche Herren und Damen als Liebesleute erkannt, und Zeitungsnutzen belehrten, daß er die strenge Wahrheit gesprochen habe. Der Erfolg machte Arthur immer kühner. Endlich kam man überein, noch eine entscheidende Probe mit ihm zu machen, und als Arthur sich mit einigen Bekannten bei einer Vorstellung von „Toska“ befand, flüsterte ihm einer seiner Freunde plötzlich in's Ohr: „Dort in der Loge ersten Ranges sitzen gute Bekannte von dir, es ist die Gräfin Sombrenil mit ihrer Schwiegertochter; wahrhaftig, du solltest im Zwischenakte den Damen einen Besuch in der Loge abstatten.“ Entschlossen machte sich Arthur beim Fallen des Vorhanges auf und kaum eine Minute später tauchte sein Kopf in der Loge der Gräfin auf. Arthur hatte sich den Herrschaften in der Weise präsentirt, daß er seinen Namen höchst undeutlich nannte, hingegen mit lauter Stimme die Worte beifügte, daß er die Ehre gehabt, die Damen auf dem Ballfeste des englischen Botschafters zu sehen. Die Gräfin nickte freundlich und lud schließlich den Freundestrahlenden ein, dem Reste der Vorstellung in ihrer Loge beizuwohnen. Unglücklicherweise kam jedoch beim nächsten Zwischenakte der Sohn der Gräfin in's Theater, dieser musterte die fremde Erscheinung; er bestand darauf, daß ihm Arthur seine Karte gebe, und mit dieser ausgerüstet, konstatierte er, daß dieser Herr niemals in die Botschaft geladen gewesen, und die Folge war, daß der arme Arthur vor Gericht gestellt wurde. Unter tiefem Errothen stammelte Merfond folgende Erklärung: Er sei sein Leben lang von dem Wunsche verzehrt gewesen, vornehme Damen in der Nähe zu betrachten, und um dies zu erfüllen, habe er es durch Geld und gute Worte bei den Dienern dahin gebracht, daß sie ihm gestatteteten, bei vornehmen Festen in den Sälen Limonade zu serviren. Nachdem Graf Sombrenil, der als Kläger erschienen, solche Worte gehört, musterte er Arthur verächtlich, dann sagte er dem Richter: „Bardon, daß ich mir erlaube, Ihre Zeit in Anspruch zu nehmen, ich ziehe meine Klage zurück und wünsche überhaupt mit dem Herrn da nicht weiter zu verhandeln.“ Auf ein Zeichen des Richters entfernte sich Arthur, nicht ohne den Damen Sombrenil, die sich im Zuschauertraume befanden, eine ceremonielle aber etwas ungeschickte Verbeugung zu machen.

Briefkasten der Schriftleitung.

Wettende in M. Woher das vom Vertheidiger des wegen Hochverrathes angeklagten Dr. Zivny wiederholt gebrauchte Zitat „Ungleich vertheilt sind die Lose der Erde“ stammt, vermögen wir leider nicht zu sagen. Wohl aber können wir mittheilen, daß ein gewisser Schiller, welchen das deutsche Volk in den Adelsstand eines Dichtersfürsten erhob, in seiner Braut von Mesjina den Chor (Majetan) sagen läßt: „Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter unter der Menschheit flüchtigem Geschlecht“. Diese Dichterworte dürften indeß Dr. Markbreiter kaum gemeint haben, denn sie würden als Einleitung für die Ungleichartigkeit der Anschauungen über Hochverrath kaum gepaßt haben. Antilichtenschein in F. Die Korrespondenz war in der Sonntagsnummer enthalten. Leider wurde dieselbe konfisziert. Von der Veranstaltung einer zweiten Ausgabe mußte des Sonntags wegen Umgang genommen werden.

Eingesendet.

Dem Potschgauer Orig. G., der mit den 20zölligen Ohren nur so herumspringt. Lieber Dichter laß' Dir sagen: „Schlechte Hund' auf falscher Fährte jagen!“ Der Jurechte aus der Pfarrhofgasse.

Vom Büchertisch.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner, herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf. (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte à 45 kr., Pränumeration incl. Franco-Zusendung 5 fl. 50 kr.) Von dieser rühmlichst bekannten Zeitschrift geht uns soeben das sechste Heft ihres X. Jahrganges zu, das durch die Fülle des Gebotenen abermals überrascht. Das Programm derselben umfaßt wie bisher alle Fortschritte der geographischen Wissenschaft und außerdem noch die dankenswerthe Specialität, einzelne Länder und Völker in eingehenden, durch Original-Illustrationen erläuterten Artikeln näher bekannt zu machen. Die beste Empfehlung bietet wohl der reiche Inhalt des vorliegenden Heftes mit einigen hochinteressanten und werthvollen Beiträgen.

Haupt-Inhalt: „A. D. Carey's Reise in Ostturkestan und Nordtibet 1885 bis 1887.“ (Mit einer Karte). „Der Brunnen oder Born als ethnographischer Führer. Von S. Kargz, königlichem Regierungs- und Baurath in Würzburg.“ „Die Eisenbahnen von Britisch-Indien.“ Von Dr. Theodor Cicalek. (Schluß). „Die Tarn-Schlucht und Alt-Montpellier.“ (Mit drei Illustrationen.) — „Astronomie und physikalische Geographie.“ „Die Untersuchungen des Majors v. Sterned über die Schwere der Erde.“ „Das Areal der Ostalpen.“ — „Politische Geographie und Statistik.“ „Statistische Mittheilungen über die französischen Colonien.“ Von Dr. Emil Jang. (Fortsetzung). „Der Gesamtverbrauch des deutschen Volkes.“ „Bewegung der Bevölkerung in Deutschland und Frankreich.“ „Bevölkerungsstatistik von Kopenhagen.“ „Die Erweiterung des unterseeischen Kabelnetzes im Jahre 1887.“ „Das Postwesen der Vereinigten Staaten.“ — „Kleine Mittheilungen aus allen Erdtheilen.“ — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. Mit einem Porträt: Anton Stecker. Geographische Nekrologie. Todesfälle. Mit einem Porträt: Max Beshoren. Geographische und verwandte Vereine. — Vom Büchertisch. (Mit zwei Illustrationen.) Eingegangene Bücher, Karten etc. — Kartenbeilage: „A. D. Carey's Reise durch Ostturkestan und Nordtibet. Mai 1885 bis Mai 1887.“ Maßstab 1:6,500,000.

Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen und dürfte die Pränumeration der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“ sicher jedem Freunde der Erdkunde, dieser beliebtesten aller Wissenschaften, zu empfehlen sein.

Verstorbene in Marburg.

Im Stadtrayon: Am 19. Februar: S o l a s e l Fanny, Privat, 66 J., Dombgasse, Hydrops; 20.: S t e f l i t s c h Wilhelm, Bahnwagenkupplersohn, 2 W., Mühlgasse, Lungentarrh; B a i z e r Alois, Schlossermeistersohn, 4 E., Mühlgasse, Lebensschwäche; 21.: D u r n s c h e l Ludovika, Schülerin der 4. Klasse, 10 1/2 J., Kärntnerstraße, Bauchfellentzündung; 22.: S t r o b e l Viktor, Kellner, 39 J., Flößergasse, Lungentuberkulose; 23.: W e b e r Michael, Gärbersohn, 6 Mon., Bendgasse, Magen- und Darmtarrh; K o p u r e k Karl, Werkführer der Südb. i. P., 67 J., Bancalarigasse, Hydrops.

Lotto-Ziehungen.

Am 25. Februar 1888.
Linz 81, 60, 4, 34, 56
Trief 87, 35, 62, 73, 75

Eingesendet.

Neustein's verzuckerte Blutreinigungspillen der heil. Elisabeth, (1515)

bewährtes, von den hervorragendsten Ärzten empfohlenes Mittel gegen Verstopfung. — 1 Schachtel à 15 Pillen 15 fr., eine Rolle = 120 Pillen 1 fl. ö. W. — Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Nur echt, wenn jede Schachtel mit unserer gesetzlich protokolirten Schutzmarke in rothem Druck „Heilig. Leopold“ und mit unserer Firma, Apotheke „Zum heil. Leopold“, Wien, Stadt, Ecke der Spiegel- und Plankengasse, versehen ist.

Zu haben in Marburg a/D. bei den Herren Apothekern S. Bancalari und W. König.

Stadt-Theater in Marburg.

Mittwoch, den 29. Februar 1888:

Der Glücksritter.

Operette in 3 Akten von R. Genée.

Musik von Alfons C. ibulka.

Cassa-Eröffnung 6 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Von der Elbe. Die in Auffig, an der sächsischen Grenze erscheinende „Elbe-Zeitung“ bringt in ihrer Nummer 65 folgende Dankfagung. „Vor vier Jahren bereits bin ich erkrankt und zwar in einer solchen Weise, daß ich von der Bahn, wo ich bedienstet war, weggehen mußte, und hilflos wie ein Kind wurde, und meinen Auerwandten zur Last fiel. Die Aerzte, welche mich behandelten, sagten übereinstimmend, daß ich ein schweres Leberleiden habe. Ich war auch im Prager Krankenhaus und verspürte zwar zeitweise eine Linderung, aber bald kehrte immer der alte Zustand zurück. Vor sechs Monaten war ich bereits bis zum Skelett abgemagert, konnte nicht mehr gehen und mußte gefüttert werden wie ein Kind. Ich hatte schon mit dem Leben abgeschlossen, da kam ein Freund zu mir auf Besuch und sagte, daß er eine Frau von einem Bahnbeamten in Prag kenne, die durch ein Heilmittel, benannt: „Warner's Safe Cure“ von einem ebenfalls schweren Leberleiden geheilt worden sei.

Nachdem ich durch zwei Monate hindurch dieses Mittel angewendet hatte, verspürte ich einen geradezu wunderbaren Erfolg. Ich fühlte mich gleichsam wie neugeboren, bekam Appetit, konnte schon ein wenig herumgehen und nach weiteren zwei Monaten war ich schon so weit hergestellt, daß ich wieder einer Beschäftigung nachgehen konnte. Heute jedoch bin ich so gesund und rüstig, wie ich es nie vordem gewesen, und ich habe kein anderes Mittel angewendet, wie diese „Warner's Safe Cure.“

Verkauf nur in Apotheken.

Haupt-Niederlage: Einhorn-Apothekery Max Fanta in Prag. (1750)

Ein Wink an die Beamtenwelt. Eine vorherrschend sitzende Lebensweise ist meist der Grund von Magen-, Leber- und Hämorrhoidal-Leiden, Blutanschoppungen u. s. f., gegen welche „MOLL's Seidlitzpulver“ mit sicherem Erfolge angewendet werden. Eine Schachtel 1 fl. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [9]

Lebensbalsam. Ein wohlthätig und sehr anregend auf die Verdauung wirkendes und den Magen stärkendes Mittel ist der seit Jahrzehnten bestbekannte „Dr. Rosa's Lebensbalsam“ aus der Apotheke des B. Fragner in Prag. Zu haben fast in allen Apotheken der Monarchie. (252)

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen. Der Postdampfer „Rhinland“ der „Red Star Linie“, welcher am 11. Februar von Antwerpen abging, ist am 22. Februar wohlbehalten in New-York angekommen.

Eingesendet.

MATTONY'S
GISSHÜBLER
reinstes
alkalisches
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Realität (310)

von ca. 40 Joch Grund wird auf mehrere Jahre zu pachten gesucht. Geßl. Anträge zu richten unter „Pachtung“ postlagernd Leutschach bei Ehrenhausen.

Ein hübsch möblirtes Zimmersehr billig zu vermieten: Verlängerte Herrngasse 50.
298**Ein schön möblirtes Zimmer**sodort zu vermieten: Bittlinghofgasse 2, I. Stock.
317

Keine nassen Füße und hartes Leder mehr!
Wasserdichtes
Ledernahrungs-Fett
von

J. Bendik in St. Valentin.

Durch die Anwendung dieses Ledernahrungs-Fettes wird bei Leder an Schuhwerk, Riemenzeug, Wägen u. s. w. nicht nur Geschmeidigkeit und Wasserdichte, sondern dreifache Tragdauer erzielt.

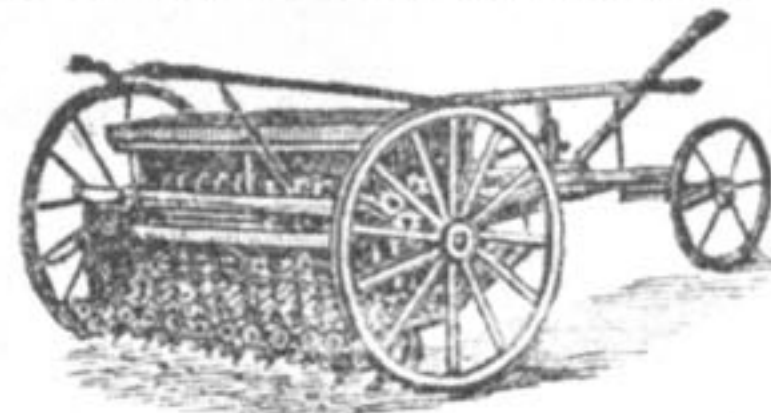
Ebenso empfehlenswerth ist die eben auch von J. Bendik neuerfundene k. k. ausschl. priv. Leder-Glanztinktur, welche allem Leder dauernd schwarzen Glanz und Milde verleiht und bei allfälliger Rasur nicht abfärbt.

Beweis der Bortuglichkeit dieser unübertroffenen Leder-Conservierungsmittel sind nicht nur die bis nun erhaltenen 25 Auszeichnungen und hunderte von Anerkennungschriften, sondern auch deren Verwendung beim Allerhöchsten Hof und beim k. k. Militär. (286)

Warnung vor Fälschungen.

Auf jeder Flasche oder Dose ist die Firma J. Bendik in St. Valentin angebracht.

Zu Fabrikspreisen lagernd bei den Herren F. B. Holasak und J. Martinz, Kaufleute in Marburg; in Graz bei F. Kroath; Laibach bei Anton Krieger und Schuchwig & Weber; Klagenfurt bei F. Wuffi; Villach bei A. Ornela, sowie in allen größeren Orten der Monarchie bei bestsituierten Kaufleuten.



(186)

Drillmaschinen**bester u. dauerhaftester Art**

liefern unter mehrjähriger Garantie

Umrath & Comp.,

landwirthschaftliche Maschinen-Fabrik

PRAG-BUBNA.

Cataloge auf Verlangen gratis.

Winer-Ordnung für Steiermark.

Gesetz vom 2. Mai 1886. Deutsch oder slowenisch.

Gehestet per Stück 3 fr.

Nachweisung von Feuer- und Hagelschäden.

Neues Formular, 1 Lage 25 fr.

Sprung-Register,

enthaltend 100 Stück Sprungzettel, 1 Heft 24 fr.

Tagebuch für Advokaten.

Neues Formular, 1 Lage 25 fr.

Ferner noch einige Exemplare 1888er

Grazer Schreibkalender, Marburger**Wandkalender, Kurzeilkalender**

vorrätig bei

Ed. Janschiß' Nfgr. (L. Kralik) in Marburg, Postgasse 4.**Danksagung.**

Für die vielen Beweise regen Mitgeföhles und herzlichster Theilnahme, welche uns während der Krankheit wie bei dem Ableben unseres nun in Gott ruhenden, geliebten Gatten, beziehungsweise Vaters, Schwieger- und Grossvaters, des Herrn

KARL KOTZUREK

dargebracht wurden, insbesondere aber für die grosse Betheiligung am Leichenbegängnisse und die vielen schönen Kranzspenden sagen wir Allen den herzlichsten Dank.

Ganz besonders aber danken wir den werthen Herren Sängern der Südbahn-Liedertafel für die ergreifenden Trauerchöre. (319)

MARBURG, den 28. Februar 1888.

*Die trauernden Hinterbliebenen.***JEDERMANN**

kann sich durch den Verkauf aller Gattungen gezehliger

Jose auf Raten

jährlich mindestens

1200 Gulden erwerben.

Anfragen sind zu richten an das

Wechselhaus S. Fuchs in Buda pest,
Dorotheergasse 9. (302)**Eine Wohnung,**ganzer I. Stock, mit vier Zimmern, Balkon, allem Zugehör, mit 1. Mai beziehbar: Kaiserstraße Nr. 14.
188**Ein schön möblirtes Zimmer**

mit separatem Eingang bis 1. März zu vermieten: Bittlinghofgasse 29, I. Stock. (291)

Nr. 3528.

(318)

Kundmachung

betreff Anordnung der Hunde-Contumaz.

Anlässlich eines vorgekommenen Falles von **Sundswuth**, wobei mehrere Hunde gebissen wurden, findet der Stadtrath in Hinblick auf den § 35 des Thierseuchen-Gesetzes vom 29. Febr. 1880 R. G. B. Nr. 35 Folgendes anzuordnen:

1. Vom heutigen Tage an gerechnet wird vorläufig **durch drei Monate eine strenge Contumaz über sämtliche Hunde** in Marburg verhängt. Demnach müssen alle Hunde ohne Unterschied, welche auf öffentlichen Gassen oder Plätze betreten werden, mit einem **Maulkorbe** versehen sein, welcher die Schnauze vollkommen bedeckt und aus einem nicht nachgiebigen Materiale dergestalt verfertigt ist, daß das Beißen mit voller Sicherheit verhindert wird, oder sie sind von dem Eigentümer **an der Leine zu führen**. Drei herumlaufende, mit keinem oder einem ungenügenden Maulkorbe versehene Hunde werden vom Wasenmeister eingefangen und vertilgt. Ueberdies verfällt der Eigentümer des betretenen Hundes in eine Geldstrafe bis zu 10 fl. ö. W.

2. Der Wasenmeister ist beauftragt, während der Dauer der Contumazzeit die Streifung nach Hunden **alltäglich** vorzunehmen.

3. Das Mitnehmen von Hunden in Gast-, Kaffeehäuser und andere öffentliche Lokale ist **unbedingt verboten** und sind die Gastwirthe und Kaffeehändler bei Verhängung einer Strafe bis 10 fl. ö. W. verpflichtet, Gästen mit Hunden den Eintritt in das Geschäftslokale zu versagen.

4. Ist ein Hund krank, zeigt er ein von seinem gewöhnlichen Verhalten abweichendes Benehmen, ist er traurig, mürrisch, bissig, so ist unverzüglich die Anzeige hievon beim Stadtrathe zu machen. Wer dies unterläßt, verfällt in die Strafe des § 387 des Strafgesetzbuches.

5. Die Verpflichtung der unverzüglichen Anzeige tritt umsomehr ein, wenn es dem Eigentümer des Hundes bekannt wird, daß letzterer von einem wüthenden Hunde gebissen worden ist.

Da diese Maßregeln zum Schutze der Bevölkerung gegen eine etwaige Ausbreitung der fürchterlichen Krankheit der Hundswuth und Wasserseuche ergriffen werden, so erwartet der Stadtrath eine allseitige Unterstützung der behördlichen Organe von Seite des Publikums.

Stadtrath Marburg, am 28. Februar 1888.

Der Bürgermeister: **Nagy.****STELLEN-GESUCHE.****Verkaufs-Anzeigen,****Compagnon-Gesuche,**

sowie alle anderen Anzeigen für sämtliche österreichisch-ungarischen, sowie alle ausländischen Zeitungen und Fachzeitschriften befördert billigst, schnellstens und in zweckentsprechender Fassung zu Originalpreisen die

ANTON GEN-REPERTORIUM
von**Rudolf Woffe in Wien,**

I., Sellenstätte 2.

Lieder-Texte	Geschäftsbriefe	Facturen	Visitkarten	Adresskarten	Briefköpfe	Circulars	Fest-Programme
Tabellen	<p align="center">Die Buchdruckerei und Verlagshandlung von Ed. Janschik' Wfr. (L. Kralik) in Marburg versehen mit den neuesten Maschinen und modernsten Schriften empfiehlt hiermit ihre Druck-Erzeugnisse und versichert neben correcter und geschmackvoller Ausführung die billigsten Preise. — Der Drucksorten-Verlag wird stets complet gehalten und hält sich für Aemter und Private bestens empfohlen. — Die „Marburger Zeitung“, durch ihren stets zunehmenden Leserkreis für vortheilhafte Insertionen besonders geeignet, sei zur Pränumeration gleichfalls empfohlen. — Die Leih-Bibliothek umfasst bei 5000 Bände und bietet daher genügende Auswahl.</p>						Placate
Trauer-Parten							Speisen-Tarife
Statuten							Broschüren
Menükarten							Couverts
Vignetten	Memoranden	Preis-Courants	Ausheilzettel	Quittungen	Diplome	Rechnungen	Einladungen

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen.

Das beste und wirksamste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, Reinigung und Reinerhaltung der Säfte so auch des Blutes und zur Beförderung einer guten Verdauung ist der überall schon bekannte und beliebte

„Dr. Rosa's Lebensbalsam.“

Derselbe, aus den besten und heilkräftigsten Arzneikräutern sorgfältigst bereitet, bewährt sich ganz zuverlässig bei allen **Verdauungsbeschwerden**, Magenkrämpfen, Appetitlosigkeit, saurem Aufstoßen, Blutandrang, Hämorrhoiden etc. In Folge dieser seiner ausgezeichneten Wirksamkeit ist derselbe nun ein sicheres und bewährtes Volks-Hilfsmittel geworden.

Große Flasche kostet 1 fl., kleine 50 kr.

Tausende von Anerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht bereit.

W A R N U N G.

Um Täuschungen vorzubeugen, mache Jedermann aufmerksam, daß jede Flasche des von mir allein nach der Originalvorschrift bereiteten **Dr. Rosa's Lebensbalsam** im blauem Carton eingehüllt ist, welches auf den Längsseiten die Aufschrift: „Dr. Rosa's Lebensbalsam aus der Apotheke zum schwarzen Adler, B. Fragner, Prag, 205—3“ in deutscher, böhmischer, ungarischer und französischer Sprache trägt, und dessen Stirnseiten mit der untenstehenden gesetzlich deponirten Schutzmarke versehen sind.

Echt ist Dr. Rosa's Lebensbalsam

zu beziehen nur im

Haupt-Depot des Erzeugers B. Fragner,

Apotheke „zum schwarzen Adler“ in Prag, 205—3.

In **Marburg** zu haben bei den Herren Apothekern **J. Bancalari, W. König** und **J. Ros.**

Sämmtliche größere Apotheken in Oesterreich-Ungarn haben Depots dieses Lebensbalsams.

Dieselbst ist auch zu haben:

(252)

„Prager Universal-Haussalbe“

ein durch Tausend von Dank-schreiben anerkanntes sicheres Heilmittel gegen alle Wunden, Entzündungen und Geschwüre.

Selbe wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Milchstockungen und Verhärtung der weiblichen Brust bei dem Entwöhnen des Kindes; bei Abscessen, Blutgeschwüren, Eiterpusteln, Karbunkeln, bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Behe; bei Verhärtungen, Anschwellungen, Drüsen-geschwülsten; bei Fettgewächsen, beim Ueberleibe etc. etc.

Alle Entzündungen, Geschwülste, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz aufgezogen und geheilt.

In Dosen à 25 und 35 fr.

W A R N U N G.

Da die Prager Universal-Haussalbe sehr oft nachgemacht wird, mache Jedermann aufmerksam, daß sie nach der Original-Vorschrift nur bei mir allein bereitet wird. — Dieselbe ist nur dann echt, wenn die gelben Metallboxen, in welche sie gefüllt wird, in rothen Gebrauchsanweisungen [gedruckt in neun Sprachen] und in blauen Cartons — welche die nebenstehende Schutzmarke tragen — eingehüllt sind.



Gehörbalsam.

Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehörs. — 1 Flacon 1 fl.

Zehn Gulden

täglicher Nebenverdienst (250)

ohne Capital und Risiko durch Verkauf von Losen auf Raten im Sinne des G. A. XXXI vom Jahre 1883.

Anträge an die

Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft

Adler & Co. in Budapest.

PAUL LEPOLD.

Städtischer Thierarzt,

Domplatz Nr. 6, im Hause der Frau Marie Schraml,

empfiehlt sich dem hohen Adel und dem geehrten Publikum zur Behandlung aller vorkommenden Thierkrankheiten, sowie zu Käufen von landwirthschaftlichen Hausthieren.

Gesundheit ist **REICHTHUM.**



Dr. E. Weber's **Alpenkräuter-Thee**, blutreinigend.

PREIS per Packet 30 kr.

⚡ Packete, die diese Marke nicht tragen, weise man zurück, da gefälscht und werthlos! Echt zu haben:

In Marburg bei Apotheker Wenzel König.

(1639)

Moll's Franzbranntwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen. Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist. In Flaschen s. Gebrauchs-Anweisung 80 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Bluteschoppung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungszustandes der schwachen Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche s. Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt durch

A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien Tuchlauben.

Das P. T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

MARBURG: Heinrich Bancalari, A. Mayr Max Morič, M. Berdajs, Ed. Rauscher.

Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Ap. Judenburg: J. Unger, Ap.

Knittelfeld: M. Zawersky, Ap.

Pettau: Ig. Behrbalk, Ap.

Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap.

(1)

Turnverein in Marburg.



Samstag den 10. März 1888 findet in der Gambrinus-Halle ein

FAMILIEN-ABEND

für ausübende und unterstützende Mitglieder nebst deren Angehörige statt.

Vorheranmeldungen bis 29. Februar bei den Herren Vereinsmitgliedern Kaltenbrunner, Küster und Dr. Tschebull.

Der Sprechwart. (258)

Wohnungen.

Mehrere schöne zwei-, drei- und vierzimmrige Wohnungen sind bis 1. Juni l. J. zu beziehen Anzufragen in der Baukanzlei des Baumeisters **Andreas Tschernitschek.** (309)

Gasthaus-Verkauf.

Das Gasthaus mit Ziegeldach bei der Ober-Täublinger Seilüberfuhr ist aus freier Hand sammt oder auch ohne Grundstücke zu verkaufen oder sofort zu verpachten. Anfragen zu richten an die Eigentümerin Frau Anna Mack. (305)

Kundmachung.

Am 1. März 1888 findet in der Gemeinde Mahrenberg

ein Pferdemarkt

statt, welcher rege Theilnahme verspricht.



Mahrenberg, den 17. Februar 1888.

Die Gemeinde-Vorsteherung.

Billiger als überall! **FrISCHE** Billiger als überall!

Sämereien!

Gemüse-Samen, Klee-Samen, Blumen-Samen, Gras-Samen etc. etc. (253)

Baumschul-Artikel!

Obst- und Bierbäume, Frucht- und Biersträucher, Rosen, Nadelhölzer, Eichenpflanzen, Korbweiden etc. etc.

frISCHE Blumen!

Bouquets und Kränze, Guirlanden, Jardinieren etc. billiger als überall bei

B. KALLINA,

Samen- & Blumen-Handlung und Baumschule

in **Agram.**

Preisblätter franco!

Futter-Vorräthe

zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. (133)

Eine schöne Wohnung,

bestehend aus drei Zimmern, Zugehör und Garten-antheil, mit 1. Juni beziehbar bei Wilh. Ehrenberg, Theatergasse. Näheres daselbst. (314)

Einladung

zu der Sonntag den 4. März 1888 Nachmittags 3 Uhr in **Carl Wacher's Salon** am Burgplatz stattfindenden ordentlichen

General-Versammlung

des **II. Marburger Militär-Veteranen- und Kranken-Unterstützungs-Vereins** mit sachungsmäßiger Tagesordnung.

Wenn die erste Versammlung um 3 Uhr nicht beschlussfähig ist, so findet die zweite um 4 Uhr bei jeder Stimmenanzahl statt. (303)

Nur noch diese Woche.

Internationales (191)

Glas-Fotografien-

Panorama

(Burgplatz 7)

Egypten und die Prunkgemächer des Königs Ludwig II. von Baiern, besonders sehenswerth sind die Monumentalbauten aus dem Lande der Pharaonen.

Geöffnet täglich von 10 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends.

Eintritt 20 kr.

Samstag Abends 9 Uhr Schluß.

FrISCHE

Seefische,

alle Gattungen, wie auch eingewässerten Stockfisch, stets frisch, zu billigsten Preisen bei **Dominik Menis, Herrengasse 5.** (214)

Zwei schöne Wohnungen,

die eine mit 4 Zimmern sammt Zugehör, die andere mit 2 oder 3 Zimmern, sind sogleich zu vermieten in der neuerbauten Villa an der Franz-Josefstrasse 1. (113)

Französischen Unterricht

ertheilt ein Fräulein gegen billiges Honorar: Grabengasse 6, I. Stock. (313)

Geschäfts-Anzeige.

Erlaube mir, einem geehrten P. T. Publikum zur gefälligen Kenntniß zu bringen, daß ich aus der Firma „Gehrüder Eisl“ ausgetreten bin und ein eigenes Geschäft: (299)

Billard- und Möbeltischlerei

Viktringhofgasse 23 (Fritsch's Haus)

unter der Firma **Rupert Eisl** eingerichtet habe.

Ich empfehle hiermit mein Geschäft zur Anfertigung der verschiedenen Möbel-Gattungen

von der einfachsten bis zur feinsten Art, bei rascher Lieferung und billigster Preisberechnung.

Auch besorge ich alle vorkommenden Reparaturen wie ich auch jederzeit Möbelverpackungen übernehme.

Billards werden neu überzogen und überspannt. Um Zuweisung recht zahlreicher Aufträge bittet

hochachtungsvoll

Rupert Eisl,

Billard- und Möbeltischler.

Zu miethen gesucht:

eine Wohnung mit 2-3 Zimmern und sonstigem Zugehör, von einer ruhigen Partei, im Innern der Stadt, bis 1. April. Adresse an die Verwaltung des Blattes erbeten. (316)

Casino-Restaurations.

Donnerstag den 1. und Freitag den 2. März 1888: (315)

HUMORISTISCHE Gesangs-

SOIRÉE

AUFTRETEN

der **Budapester Singspielgesellschaft**

A. KARL LIPNE.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 30 kr.

Kaffee. Grosse Preisermässigung.

1 Kilo verzollt:

Santos, blank, feinschmeckend	fl. 1.50
Java, Melange, vorzüglich	1.60
Jamaica, blau	1.70
Ceylon, fein	1.80
dto. hochfein	1.90
Cuba, vorzüglich	2.—
Menado, goldgelb	1.80
Mocca, echt arabisch	1.90
Gebrannt, rein schmeckend	2.—

Postpakete, 4½ Kilo, portofrei gegen Nachnahme.

Rom. Pachner & Söhne, Marburg, Postgasse. (312)

I. steirische Milchgenossenschaft in Graz, Filiale Marburg:

Tegetthoffstrasse, Hotel „zur Stadt Wien“

empfiehlt hiermit ihre (308)

vorzüglichen Milch- und weiteren Produkte,

welche hinsichtlich ihrer Reinheit und hohen Fettgehaltes allgemein anerkannt sind. Dieselbe übernimmt

ABONNEMENTS

mit freier Zustellung ins Haus auf Milch, Schlag-, Thee- und Kaffeerahm in jedem beliebigen Quantum. — Abonnements und sonstige Aufträge wollen gefälligst an die Filiale im Geschäftshotel „zur Stadt Wien“ abgegeben werden.

Gleichzeitig beehrt sich die Leitung der Filiale Herren und Damen, welchen es interessirt, die Einrichtung und die Manipulation anzusehen, zum Besuche höflichst einzuladen.

hochachtungsvoll

Filiale Marburg

der I. steirischen Milchgenossenschaft in Graz.

Verloren:

ein kleines braunes Geldtäschchen am Samstag ca. 8 Uhr Früh in der Tegetthoffstrasse. Der unbekannte Inhalt dem Finder. Abzugeben in der Verwaltung des Blattes. (318)

Theater-Nachricht.

Freitag den 2. März 1888:

Benefice der Frau Suppan-Blick.

Einmaliges Gastspiel

des Herrn

Emil Berla,

I. Gesangs-komiker vom Landes-Theater in Graz.

Die Hammerschmiedin von Steiermark.

Posse mit Gesang in 3 Akten.

Zu dieser meiner Benefice mache ich die höflichste Einladung.

SUPPAN-BLICK.